

## 1999 – 2014: 15 Jahre „Historische Stätten der Chemie“

■ Zukunft braucht Erinnerung, und Erinnerung braucht einen Ort. Für die Identitätsbildung sozialer Gruppen, für deren Selbstdarstellung und Wahrnehmung von außen haben Erinnerungsorte eine wichtige Funktion. Sie sind gewissermaßen Kristallisationspunkte für das kollektive Gedächtnis. In dieser Weise hatte im Jahr 1978 der französische Historiker Pierre Nora das Konzept der „lieux de mémoire“ in die Geschichtswissenschaft eingeführt und damit nicht nur konkrete Orte, sondern auch mythische Gestalten, Kunstwerke, Symbole, Ereignisse oder Institutionen gemeint. Noras Werk „Les lieux de mémoire: la République, la Nation, les France“ (Paris 1997) sind bald ähnliche Werke gefolgt, so etwa die drei von Etienne François und Hagen Schulze herausgegebenen Bände „Deutsche Erinnerungsorte“ (München 2001).

Nicht nur Nationen, auch Wissenschaften nutzen Erinnerungspraktiken zur Identitätsbildung. Dies begann mit den Eloges, mit denen von 1700 an Bernard le Bovier de Fontenelle als Sekretär der Pariser Académie des Sciences der verstorbenen Mitglieder gedachte, und fand seine Fortsetzung in den im 19. Jahrhundert entstehenden Gattungen der Wissenschaftlerbiographie und der Wissenschaftsgeschichtsschreibung. Erinnerungspraktiken begleiten und legitimieren die Herausbildung neuer Rollen, die Disziplinbildung und die gesellschaftliche Institutionalisierung der Wissenschaften.

In der Gegenwart erleben wir, wie sich die klassischen Disziplinen auflösen, neue Hybriddisziplinen und transdisziplinäre Arbeitsfelder entstehen und das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit immer wieder neu bestimmt werden muss. Vor diesem Hintergrund gewinnen auch die Erinnerungspraktiken der Naturwissenschaften neue Bedeutung. Die Chemie war dabei vielleicht auch deshalb ein Vorreiter, weil sich bei ihr die Kluft zwischen



Selbstverständnis und öffentlicher Wahrnehmung besonders weit aufgetan hatte.

Schon im Jahr 1987 hatte die American Chemical Society (ACS) einen National Chemistry Day ausgerufen, um für die Chemie zu werben. Zwei Jahre später wurde daraus eine landesweit begangene National Chemistry Week mit Hunderten von örtlichen Sponsoren und Zehntausenden Freiwilligen, deren jeweiliges Jahresthema die Bedeutung des Faches für das tägliche Leben unterstreicht. Begleitend hatte die ACS im Jahr 1992 ein Programm National Historic Chemical Landmarks aufgelegt, in dem jährlich zwischen einer und sieben historisch bedeutende Erregenschaften aus den chemischen Wissenschaften gewürdigt werden.

Zumeist waren dies lieux de mémoire im übertragenen Sinne: herausragende Entdeckungen, Verfahren, Produkte und Methoden, oder auch ein Werk wie Rachel Carsons „Silent Spring“ – aber nicht notwendig konkrete Schauplätze wie das Wohnhaus Joseph Priestleys in Northumberland, Pennsylvania.

Im Jahr 1999 hieß das Motto der National Chemistry Week „A Global Salute to Polymers“, und zwar im Rahmen einer „International Chemistry Celebration“. Thematisch passend wurde am 19. April 1999 in gemeinsamer Initiative von ACS und GDCh am Institut für Makromolekulare Chemie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eine Gedenktafel angebracht, die an die Begründung der Polymerwissenschaften durch den Nobelpreisträger Hermann Staudinger (1881–1965) erinnert. Seine Arbeitsstätte war damit in den Rang einer International Historic Chemical Landmark erhoben – sechs Wochen später gefolgt von einer von ACS und Société Française de Chimie gestifteten Plakette am Institut de France in Paris, um an Antoine Laurent Lavoisier (1743–1794) und die chemische Revolution zu erinnern.

Seit dem Jahr 2002 hat die GDCh das Programm unter dem Titel „Historische Stätten der Chemie“ in eigener Regie fortgeführt. Im Unter-

schied zu den amerikanischen Meilensteinen ist es ausschließlich konkreten Wirkungsstätten von Chemikern und Chemikerinnen gewidmet, die Herausragendes für die Entwicklung der chemischen Wissenschaften oder der chemischen Industrie geleistet haben.

Die Aura des Originals, die sinnlich erfahrbare Einzigartigkeit des historischen Ortes und seines Ambientes ist ein zentrales Auswahlkriterium. Außerdem muss sich die Stätte in Deutschland befinden und öffentlich zugänglich sein; denn es ist die Öffentlichkeit, der sich die Chemie als unverzichtbares Element der modernen Wissensgesellschaft präsentieren will: als Wissenschaft von der Verwandlung der Stoffe, die zugleich die Welt, in der wir leben, verwandelt.

Seit der ersten, an der Wirkungsstätte von Hermann Staudinger im Jahr 1999 in Freiburg angebrachten Gedenktafel hat die GDCh eine Reihe von weiteren Orten als Historische Stätte der Chemie gewürdigt.

Einen Masterplan zur Aufnahme in das Programm gibt es nicht. In der Praxis hängt alles daran, dass sich jeweils Menschen und Institutionen finden, die vor Ort die nötigen ideellen, personellen und materiellen Ressourcen mobilisieren, um der Festveranstaltung einen angemessenen Rahmen und die erwünschte öffentliche Wirkung zu geben. Dafür ist in der Regel ein Planungsvorlauf von ein bis zwei Jahren erforderlich, und die Erfahrung zeigt, dass sich die Mühe lohnt. Ob nun im akademischen oder industriellen Kontext: Die Veranstaltungen waren stets gut besucht und fanden in Presse und regionaler Öffentlichkeit viel Resonanz.

Darüber hinaus dokumentieren Gedenktafel und eine begleitende Broschüre den jeweiligen Beitrag der Chemie zur modernen Industrie- und Wissensgesellschaft. Und zwar nicht in Form abstrakter Geschichtserzählungen, sondern im öffentlichen Raum durch konkrete Erinnerungsorte, an denen sich kollektive Erinnerung festmachen lässt.

## Das sind die historischen Stätten der Chemie

■ 1999: Das nach dem Chemiker und Nobelpreisträger Hermann Staudinger (1881 – 1965) benannte Haus in Freiburg i.Br., in dem er von 1926 bis 1956 auf dem Gebiet der Polymere arbeitete und die Grundlage für das rasante Wachstum der Kunststoffindustrie legte.

■ 2002: Das Institut für Kernchemie der Universität Mainz zur Erinnerung an die Arbeiten von Lise Meitner, Otto Hahn und Fritz Straßmann, die zur Entdeckung und Deutung der Kernspaltung geführt haben; anlässlich des 100. Geburtstags von Fritz Straßmann (1902–1980).

■ 2003: Das seit dem Jahr 1920 als Museum geführte Chemische Laboratorium in Gießen anlässlich des 200. Geburtstags Justus von Liebig (1803–1873). Das Laboratorium gilt als Mutter der modernen chemischen Industrieinstitute.

■ 2004: Laboratorium und Wohnhaus des bedeutenden Anorganikers und Analytikers Clemens Alexander Winkler (1838–1904) an der TU Bergakademie Freiberg/Sachsen.

■ 2005: Das „Haus Energie“ in Großbothen bei Leipzig, Wohnhaus und Privatlaboratorium des Nobelpreisträgers und Begründers der physikalischen Chemie Wilhelm Ostwald (1853–1932).

■ 2006: Das Alte Chemische Institut der Universität Marburg, wo Hans Meerwein (1879–1965) grundlegende Beiträge zum Verständnis des Ablaufs organisch-chemischer Reaktionen geleistet und eine Reihe späterer Chemienobelpreisträger ausgebildet hat.

■ 2008: Das Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim, wo der Nobelpreisträger Karl Ziegler (1898–1973) grundlegende Arbeiten zur metallorgani-

schen Katalyse und zur großtechnischen Synthese von Polyolefinen durchgeführt hat.



Ernst Beckmann

■ 2009: Das Alte Chemische Institut der Universität Leipzig, wo Ernst Beckmann (1853–1923) und Wilhelm Ostwald (1853–1932) die Leipziger Schule der Physikalischen Chemie begründet haben.

■ 2010: Die Begießerei I von Agfa Wolfen, wo im Jahr 1910 die Herstellung photographischer Filme begonnen hatte. Die originalen Produktionsanlagen bilden jetzt das Industrie- und Filmmuseum Wolfen.



Robert Bunsen

■ 2011: Das im Jahr 1855 für Robert Bunsen (1811 – 1899) an der Universität Heidelberg errichtete Neue Chemische Laboratorium, anlässlich des 200. Geburtstages Bunsens. Es galt als das damals modernste chemische Institut mit mehr als 3000 Studierenden aus aller Welt.

■ 2012: Die ehemalige Salicylsäure-Fabrik Dr. F. v. Heyden in Radebeul bei Dresden, wo vom Jahr 1874 an erstmals im großtechnischen Maßstab synthetische Arzneimittel produziert wurden.

■ 2013: Das Chemische Laboratorium Fresenius Wiesbaden, im Jahr 1848 von Carl Remigius Fresenius (1818–1897) gegründet. Es setzte neue Maßstäbe in der chemischen



Analyse und bildete Generationen von Analytikern aus.

■ 2013: Das Forschungslaboratorium der Ruhr-Chemie, Oberhausen, wo Otto Roelen (1879–1993) die Oxo-Synthese entwickelt und in die industrielle Produktion eingeführt hat.



*Das alte Chemische Institut in Bonn kurz nach der Eröffnung im Jahr 1868.*

■ 2014: Das Alte Chemische Institut der Universität Bonn, das, noch von August Wilhelm von Hofmann (1818–1892) geplant, vom Jahr 1867 an mit Friedrich August Kekulé (1829–1896) zur Wirkungsstätte des Begründers der organischen Strukturchemie wurde.

■ Bewilligte Anträge:  
Das Hüttenlaboratorium des bis ins 17. Jahrhundert zurückreichenden Blaufarbenwerks Aue und Marburg, wo im Jahr 1609 die weltweit erste Professur für Chymie, verbunden mit einem Universitätslaboratorium, eingerichtet wurde.

*Christoph Meinel, Regensburg*

#### ■ Weitere Informationen

Ausführliche Informationen zu jeder einzelnen Historischen Stätte bietet die GDCh-Homepage [www.gdch.de/gdch/historischestaetten](http://www.gdch.de/gdch/historischestaetten). Dort finden sich auch Hinweise, welche Schritte von der Antragstellung bis zur festlichen Enthüllung der Gedenktafel erforderlich sind. Es lassen sich auch PDFs der Broschüren herunterladen.